

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graubensstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Berechnungs- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr 303.

Breslau, Sonnabend, den 29. December 1894.

5. Jahrgang.

Die Umsturzvorlage droht.

Die gegenwärtige Zeit ist ernster denn je. Die letzten Rechte des Volkes sind durch den Ansturm der Reactionäre bedroht. Des Volkes Wohl und Wehe ist in Gefahr. Pflicht aller Männer ist es deshalb, sich zu sammeln, um den übermüthigen Angriffen der Reaction Trotz zu bieten.

Die „Volkswacht“ ist für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete eines der Organe, welches die wohl-erworbenen Rechte des Volkes wahrt und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Gelüste der Finklerlinge und Reactionäre durchkreuzt. Jeder Volk-freund lese und verbreite die „Volkswacht“ und schütze mit uns die Freiheit des Volkes.

In den kommenden Reichstags-Sitzungen wird über die sog. „Umsturzvorlage“ und neue Steuern berathen werden. Für jeden Bürger muß es deshalb von Interesse sein, über die Vorgänge im Reichstage gut unterrichtet zu sein. Ueber die Reichstags-Verhandlungen wird aber in der

„Volkswacht“

in ausführlichster Weise berichtet; ergänzt werden diese Berichte noch durch Original-Parlaments-Briefe.

Die localen Vorgänge werden fernerhin noch eingehender berücksichtigt werden.

Im unterhaltenden Theil wird die

„Volkswacht“

mehrere gute Romane sowie Aufsätze veröffentlichten.

Die

„Volkswacht“

mit der illustrierten Sonntagsbeilage

„Die neue Welt“

ist zum Preise von 3,10 Mark vierteljährlich, 1,05 Mk. monatlich durch alle Postanstalten und Colporteurs zu beziehen. Wöchentlich 25 Pf. incl. Abtragsgebühr.

Arbeiter, Handwerker, Genossen! Werdet vom Beginn des neuen Jahres ab Abonnenten und Verbreiter der „Volkswacht“.

Redaction und Verlag der „Volkswacht“.

Socialismus und Kirche in Dänemark.

Wir haben schon vor einigen Wochen kurz Notiz genommen von interessanten Discussionen, welche in Dänemark zwischen Socialisten und Pastoren stattfanden. Die „Livinger Volkszeitung“ bringt aus der Feder eines Kopenhagener Correspondenten eine ausführliche Darstellung der Angelegenheit, die wir ihres weitreichenden Interesses wegen nachstehend hier wiedergeben:

Das kleine Dänemark, das sich einer lebhaften, mit starker Intelligenz geleiteten proletarischen Bewegung erfreut, ist in den letzten Monaten der Schauplatz breit angelegter Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der Kirche einerseits, den Pastoren, und den Vertretern der Socialdemokratie andererseits gewesen. Da schon die Discussion an sich als Zeichen der Zeit interessant ist, da ferner die Haltung der Kirche charakteristisch ist für ihre gegenwärtige, unmögliche Lage in allen Ländern und da endlich die ganze An-

gelegenheit von unseren dänischen Parteigenossen eine Beurtheilung erfahren hat, die in ihrer Correctheit werth ist, weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden, wollen wir im Folgenden den Kampf in seinen markantesten Momenten wiedergeben. Zumal jetzt wo auch in Deutschland, theils aus reactionärer Berechnung, theils aus humanitärer Schwärmerei der Versuch gemacht wird, durch sociale Ideenreize die erstarrten dogmatischen Reichen galvanisch zu neuem Leben zu erwecken, sind die Vorgänge geeignet, uns den Werth und die Tragweite pastoraler Volksfreundlichkeit auf's Neue klar zu legen. In der Sonntags-Beilage eines conservativen Blattes erschienen im October einige Auslassungen des theologischen Mitarbeiters über den Socialismus, die sonderbar abstrachen von dem, was man sonst in Zeitungen dieses Genres zu lesen gewohnt gewesen war. Wir heben die am meisten charakteristischen Stellen hervor und geben sie in treuer Uebersetzung wieder. „Es existirt — sagt der conservatieve Theologe — eine kleine Schrift, betitelt: Das socialistische Programm, eine Darstellung der socialistischen Principien. Betrachtet man diese Darstellung des Socialismus, werden in unserer Zeit gewiß viele, auch christliche Menschen, den entwickelten Grundfagen ihren Beifall schenken.“ ... „Der Grundfag der freien Concurrenz hat hinlänglich Früchte getragen, um zu beweisen, daß er in keiner Weise mit dem Geiste des Christenthums übereinstimmt.“ ... „Das Christenthum hat weder ein politisches noch sociales Programm und es betont, daß die wahre Glückseligkeit des Menschen nur von Neuem durch Wiedergeburt und Umbildung des Herzens hervorgerufen werden kann. Aber wo sich ungerechte und ungebührliche Zustände finden, muß das Christenthum seine anklagende Stimme er-

Maulwürfe.

Roman von Nicolaus Krauß.

19]

[Nachdruck verboten.]

Hahnwald führte seine Begleiter zu einem Tische, der in der Ecke stand und mit leeren und halb-leeren Gläsern bedeckt war.

Der „chinesische Salon“ war bis auf das letzte Plätzchen besetzt.

Um die Hitze zu mildern, hatte man alle Fenster, die nach dem Hofe gingen, geöffnet; in breiten Strömen sah man Cigarrendampf hinausziehen.

Das Publikum war hier etwas feiner als vorne; man spürte den Geruch einiger Sportparfüms, sah hier und da eine Weinflasche, und das Benehmen der Gäste war so ungezwungen, brutal und gemein, wie man es nur bei feinen Leuten finden kann, welche die tagsüber getragene Maske abstreifen und sich geben wie sie sind.

Hahnwald schien hier bekannt zu sein. Er rief bald dieses, bald jenes Mädchen an und warf ihr ein boshaftes Witzwort an den Kopf, begrüßte bald den einen, bald den andern der Herren durch ein Zucken und lustiges Lächeln.

Gyla trank fleißig und je mehr er trank, desto gesprächiger wurde er. Er wurde laut. Wenn die Musik schwieg, hörte man seine sonore Stimme durch den ganzen Saal.

Der Schloffer sah hinbrütend vor sich hin. Ihn

ärgerte dieses Zeitwortschlagen und sinnlose Geldverwenden. Weil er sich vor Gyla nicht zu reden traute, oder reden wollte um ihn nicht zu erzürnen, so trank auch er, um den Groll hinabzuschwemmen.

Die Musik begann einen Straußischen Walzer zu spielen.

Einige Paare versuchten in dem freien Raume vor der Säule zu tanzen.

Gyla fragte den Redacteur, wer der dicke Herr sei, der mit einem Mädchen im Schweife seines Angesichts zu walzen versuche.

„Si, den kennen Sie nicht?“ lachte Hahnwald.

„Man sieht, daß Sie in unseren Kreisen noch gar nicht bekannt sind. Das ist ja der Herr Johann Christian Friedrich Stiemede. Er giebt ein Witzblatt heraus, freilich ohne Witz, dafür aber mit sehr pittoresken Bildern.“

Herr Stiemede ist alle Tage hier. Heute hat er sogar seinen Zeichner mitgebracht. Sehen Sie den Mann mit dem polnischen Hängeschnurrbart gegenüber, ganz im Winkel. Uebrigens sind noch einige von unseren Leuten hier.

Der, welcher jetzt dem Violinspieler etwas zuzuschert, der lange, dünne Keil mit dem großen Kopfe und dem Negerhaar ist der Theaterkritiker der Zeitung. Der neben ihm mit der hängenden Lippe und der Sakennase, ist der Generalfructifizierer des volks-wirtschaftlichen Theiles der „Geißel“.

Er steht sich besser wie ein Minister.“

„Hui Teufel!“ sagte hier Friedrich Linser und spuckte geräuschvoll aus.

Hahnwald glaubte, Gyla habe etwas gesagt und

wandte sich um; als er aber bemerkte, daß es nur der Andere gewesen, zuckte er einfach mit den Achseln.

Der Tanz war zu Ende.

Mit einem Male ertönte von der Säule her ein lautes Gezänke gemeiner Weiberstimmen.

Ein Mädchen, das vom Tanze zurückgekehrt, fand ihrer Platz von einer Anderen besetzt; das war gegen die Corporegel. Sie überschüttete die Freulerin mit einer Fluth von Schimpfworten, die Andere hielt auch nicht hinter dem Berge.

Ein Herr gab den Musikanten einen Wink, diese setzten ein und versuchten die Auslassungen der erdrosselten Mädchen mit den Tönen eines wilden Jägermarsches zu ersticken.

Aber die Weiber ließen sich nicht irre machen; nachdem sie einander mit Worten genug zagegelt hatten, begannen sie zu rausen.

Alles sprang von den Sitzen, man bildete um die kämpfenden einen Kreis. Es fehlte nicht an Zurufem.

Zwei Freunde, ein Weinwanddrücker und ein Kohlenhändler, wetteten um die Sache, welche von den beiden Weibern als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen würde.

Sin und her wogte der Streit.

Eines der Mädchen hatte seinen Haarpopf verloren. Ein junges Bürclein hob ihn auf, stellte sich auf einen Stuhl und krächte: „Ein Haarpopf ist zu vergeben. Gyla kreuzt zum Ersten! Wer giebt mich?”

Einer, Keiner, Niemand? Gyla kreuzt zum Ersten!

leben. Und da solche offenbar in der bestehenden Gesellschaftsordnung vorhanden sind, ist es voll und ganz verständlich, wenn viele Christen sich ganz oder theilweise dem socialistischen Programm anschließen.

Um ganz diese Auslassungen zu würdigen, muß betont werden, daß diese Schrift eine Darstellung nicht der augenblicklichen Forderungen, sondern der letzten Ziele des Socialismus ist. Die conservative Partei, die — ganz wie bei uns — seit 20 Jahren den geistigen Inhalt ihrer Leitartikel mit der Phrase „Moral, Familie, Christenthum“ und der gleichwertigen von den „destructiven Tendenzen“ des Socialismus bestritten hatte, ließ also jetzt durch ihren theologischen Mitarbeiter constatiren, daß die bestehende Gesellschaft „keineswegs mit dem Geiste des Christenthums übereinstimmt“ und daß sicherlich viele Christen „dem socialistischen Programm sich ganz oder theilweise anschließen würden“. Welch' eine Wendung durch Herrn Ferslevs*) Fügung, ruft ironisch der dänische „Socialdemokrat“, das Kopenhagensche Parteiblatt aus. Die conservative Partei wird also in Zukunft diejenige sein, welche die bestehende unchristliche Gesellschaft verteidigt, während die Socialdemokratie dieselbe in Uebereinstimmung mit dem Christenthum umgestalten will! Die Theologen hatten bisher dem Socialismus gegenüber die Tactik des Sich-todt-stellens befolgt. Um Philosophen zu bleiben, schwiegen sie und nach der Grundsätzlichkeit ihres Schweigens zu urtheilen, schienen sie sehr viel Grund zu haben, um ihren philosophischen Nimbus besorgt zu sein. Unser Parteigenosse Pastor Hennig Jensen, der es sich zur Aufgabe machte, in einer Reihe von Vorträgen das Verhältnis der Kirche zur Arbeiterfrage zu beleuchten, mußte in seinen Versammlungen in Odense, Assens, Svendborg, Nyborg auf die Ehre verzichten, mit den Herren Pastoren in einen öffentlichen Meinungsaustrausch zu treten. Wer trinkt, läßt nicht Gefahr, sagt Jeppe**), und wer schweigt, läuft nicht Gefahr, sich zu versprechen.

Durch die oben citirten Auslassungen eines Theologen war indeß das Schweigen gebrochen. Die Situation drängte zur Stellungnahme und am 1. November fand sie in Odense in einer Versammlung statt. Das Versammlungshaus der Arbeiter, das 1000 Menschen faßt, war schon Nachmittags 5 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt und etwa 200 mußten in Folge dessen unvorbereiteter Sache umkehren. Nicht weniger als zwölf Pastoren — darunter zehn lutherische und zwei katholische Prälaten — hatten sich eingefunden und von ihnen nahmen neben den socialdemokratischen Rednern sechs das Wort. Der erste Redner, Pastor Koch, führte aus, daß das Christenthum nie in einen Gegensatz zur Socialdemokratie kommen könnte. Gegen unbefohlene Kanzelgriffe auf den Socialismus, sowie gegen das Bemühen, dem Christenthum die Rolle eines Polizeibehörden zuzuschreiben, müsse protestirt werden. Ein Rebells Zukunftsgeellschaft zu verwerfen, so sei es das Hauptprincip der freien Concurrenz noch weit mehr. Die Entwicklung der Zukunft würde ohne Zweifel etwas vom Geiste des Socialismus in sich

tragen. . . . Auch die übrigen geistlichen Redner stimmten darin überein, die Arbeiter-Bewegung als berechtigt anzuerkennen. Die Meisten stellten sich zum Socialismus durchaus sympathisch — alle aber verdamnten mehr oder weniger scharf die heutige Gesellschaft. Da 11 Uhr 30 Minuten Nachts noch eine Reihe Redner in die Rednerlinie eingetragen war, wurde eine Fortsetzung der Versammlung am 8. November beschlossen.

In dieser forderte einleitend der Journalist Lounbbo die Pastoren auf, nunmehr mit ihren Sympathien Ernst zu machen und der socialdemokratischen Organisation beizutreten. Ein Pastor Vorsöe antwortete, die Pastoren hatten diesen Schritt bislang noch nicht gethan, weil der Socialismus nicht so von ihnen gekannt worden wäre, wie er sich in den letzten Versammlungen dargestellt habe. Am selben Abend noch ließen mehrere Arbeiter, die bisher aus religiösen Gründen der Partei ferngeblieben waren, sich in die Organisation aufnehmen und die von der Umgegend hereingeströmten Landbewohner nahmen andere und bessere Vorstellungen vom Socialismus mit nach Hause, als ihnen sonst geläufig gewesen waren.

In dieser agitatorischen Wirksamkeit auf misstrauische und indifferente Kreise dürfte der Hauptwerth der beiden weithin sichtbaren Versammlungen zu suchen sein, während die pastoralen Sympathien, die jedenfalls platonischer Natur bleiben werden, nicht allzu schwer in die Waagsale fallen. Unter diesem Gesichtspunkt wird auch klar und nüchtern die ganze Action von der dänischen Socialdemokratie beurtheilt. In zwei urfingreichen Artikeln, die eine klare geistvolle Kritik der kirchlichen Abhängigkeit vom Klassenstaat überhaupt enthalten, zeigt Hennig Jensen mit erfreulicher Deutlichkeit, daß man durchaus nicht geneigt ist, sich sentimentalen Illusionen hinzugeben. Nach den gründlichen Kenntnissen heißt es dort, die ich von der dänischen Geistlichkeit habe, glaube ich nicht, daß die Pastoren irgend etwas thun werden, das wie eine Einlösung ihrer Worte aussehen könnte. Man kann sich nicht auf die Seite der Arbeiter stellen, ohne einen offenen Bruch mit der Bourgeoisie und dem Capitalismus. Diesen Bruch aber werden unsere Pastoren nie wagen. Sie thun es nicht, weil sie an die Bourgeoisie durch die Bande des Blutes und tausend andere Bande geknüpft sind. Die Bourgeoisie ist ihre Mutter. Und es gehört viel dazu, mit seiner Mutter zu brechen. Der Bourgeoisstaat ist ihr Vater und ihr Verjorger — und es gehört sehr viel dazu, mit seinem Verjorger zu brechen. Auf dieser Identität der Klasseninteressen beruht es auch, daß selbst conservative Zeitungen bereitwillig ihre Spalten rüchichtslos der Socialdemokratie öffnen, sobald sie nur von Pastoren her stammt. Es ist das sichere, warme Bewußtsein, daß von dieser Seite niemals ernst gemacht werden wird, daß es dort immer und ewig beim Predigen und unurtheilvoller Gesinnung zeitigt. Das Proletariat rührt die Vorgänge wie die geschilderten als die Erfolge seiner Arbeit, seiner Organisation und geht im Uebrigen — zur Tagesordnung über. In langer, ehrenvoller Leidensgeschichte hat es gelernt, sich auf sich selbst zu

lassen und den behörenden Schälmeien anderer Klassen keinen Glauben zu schenken. Unbestimmt um das fromme Wehe der gemittelten Vertreter der Liebe wird nach wie vor der Klassenkampf die Lösung bleiben. Um so mehr als der vielgeschmähte Haß der Klassen — nicht einer Klasse, sondern der Klassenherrschaft überhaupt — nichts ist, als der energische Ausdruck idealer Menschenliebe, einer Liebe, die zum Unterschied von derjenigen der Pastoren, den Muth der That und ihrer Consequenzen besitzt.

Die Richter 1878 und jetzt?

Bei Berathung des im Jahre 1890 aufgehobenen Socialistengesetzes hatte die Commission beantragt, daß die Mehrzahl der „Reichs-Galgen-Commission“, wie sie später genannt wurde, aus Richtern bestehen solle. Zu diesem Antrag ergriff am 15. October der sächsische Justizminister von Abeken das Wort und führte unter Anderem aus:

Wenn der Bericht gleichwohl eine solche Construction der Instanz fordert, weil die Schwere der Maßregeln, deren Verhängung in erster Instanz in die Entscheidung der Verwaltungsbehörde gelegt worden, so einschneidend sei, daß der durch sie Betroffene in der oberen Instanz denjenigen Rechtsschutz erwarten dürfe, welcher nach den jetzt herrschenden Grundsätzen in der richterlichen Mitwirkung gefunden werde, so wird ja gewiß nicht verkannt, daß es an und für sich von Werth wäre, gegen etwaige Ausschreitungen dieser Verwaltungsbehörde bei der Ausführung des Gesetzes einen wirklichen Rechtsschutz gewähren zu können, und daß auch die Bedeutung des besonderen Vertrauens nicht unterschätzt werden darf, in welchem die Richter in Betreff objectiver Behandlung der vor sie gebrachten Angelegenheiten stehen. Allein einen wirklichen Rechtsschutz ist der Richter nur dann im Stande zu gewähren, wenn er eine feste Rechtsnorm hat, welche für ihn maßgebend ist, eine Norm, welche alle Erfordernisse für ihre Erklärung, für die Erkenntniß des Willens des Gesetzgebers in einer für jeden Rechtskundigen gleich verständlichen Weise in sich selbst trägt, und welche nothwendig vorhanden sein muß, wenn es zulässig sein soll, in unserem modernen Staatsleben eine unverantwortliche unabhängige Gewalt wie die richterliche zu verleihen.

Meine Herren! Der § 1 enthält jedenfalls keine Rechtsnorm, wie sie der Richter braucht, um wirklich Recht zu sprechen. Die Unterdrückung der socialistischen Umsturzbestrebungen ist eine Anforderung an die Rechtsgesetzgebung, soweit die Rechtsgesetzgebung überhaupt geeignet ist, diesem Zweck zu dienen; allein das allgemeine Verbot derartiger Bestrebungen, ohne daß gleichzeitig die Handlungen bezeichnet werden, in denen überhaupt eine solche Bestrebungen erblickt werden soll, gewährt keine Rechtsnorm, wie sie der Richter braucht als Basis der Rechtsprechung.

Vergegenwärtigen Sie sich das ungemessene Gebiet der öffentlichen Einrichtungen und Verhältnisse, auf denen die staatliche und gesellschaftliche Ordnung beruht; vergegenwärtigen Sie sich, daß der Richter in jedem einzelnen Falle einen darstellbaren Beweis aller Voraussetzungen, die zur Herbeiführung des Thatbestandes ge-

noßen! Schnell! Oh der Schaum verriint. Profit Was wir lieben!

Hell klangen die Gläser, selbst das grimme Gesicht des Schlossers, der sich nur widerwillig auf seinen Stuhl niedergelassen hatte, g'ättete sich, als er in den Bart brummte: „Was wir wollen.“

Mit dem Erscheinen des neuen Gastes war die Fröhlichkeit an dem Tischchen eingefahrt.

Syla betrachtete das Gesicht seiner Nachbarin und wurde fröhlich erregt, als er frische Gesichtszüge und ein schelmisches Grübchen am Kinne erblickte. Das schien ja gar keine von denen zu sein.

Sie aber hatte seinen Blick erhascht und lächelte. „Was schauen Sie mich denn so an. Sie Spitzbart, Gefalle ich Ihnen?“

Paul wurde von ihrer Heiterkeit angesteckt: „Ja,“ sagte er, „und viel!“

„Sie mir auch,“ entgegnete sie. „Was wir lieben.“

„Was wir wollen!“ brummte der Schlosser. Wieder klangen die Gläser; Syla stieß so heftig an, daß er seiner Nachbarin das Bier über die Hand schüttete.

Diese drohte mit dem Finger: „Nur nicht so heftig, mein Lieber, sonst kommt die Duse!“

Als sie aber Pauls verduhtes Gesicht sah, lächelte sie ihn an, daß man die weißen Zähne erblickte. „Si, Sie nehmen es ernst?! Berzichen, Alles verziehen!“

(Fort. folgt.)

Ein schöner Haarzopf aus Wolle. Nicht sehr angenehm.
Lantes Gejahl und Gemwieher folgte diesen Worten.
Die zwei Wäber ließen sich dadurch nicht stören. Die eine wurde zu Boden geworfen, die andere kniete auf ihr und droste mit der Faust auf sie los.
Von den beiden Freunden, dem Leinwandträger und dem Kohlenhändler, machte der letztere ein frohes Gesicht und lächelte aus vollem Halse; er hatte gewonnen.
Der Leinwandträger machte ein lautes Gesicht und suchte auf das läge Weibsbild, das ihm zum Zählen verhojen.
Der Kampf war zu Ende.
Die Scherer stellten die ungeworfenen Lätze und Stühle wieder in Ordnung, machten frisches Bier und warfen Sägespäne auf die Blaupapere und Bierlachen.
Einser hatte der Vorfall mit unglücklichem Erfolg erfüllt. Als die Wäber entrast waren, brach er los: „Die reise Gansille! Reiß Gott! Da ist mir unser Pöbel schmal lieber, als die feinen Herren mit ihren Hosen und fingerbilden Utheltra. O ja, die Bildung!“
Schließlich sprach er aus.
„Was wollen Sie, Herr?“
„Gehornach hat, als mühte er sich auf den Namen des Arbeiters beizunehmen.“
„Herr Arbeit, es ist halt einmal nicht anders.“

Wir sind alle nur Menschen. Nicht wahr, Herr Syla?“
„Einser hat Recht, das war zu ekelhaft,“ sagte Paul laut schreiend. „Ich seh' nicht ein, weshalb wir uns länger hier langweilen sollen: Gehst Du mit, Andres?“
Er griff nach seinem Glase, um anzutrinken. Der Schlosser hatte sich schon erhoben und seine Börse gezogen.
Da ließ sich eine Hand über Syla's Schulter, hielt das Glas, welches dieser zum Marx'e führen wollte, und eine biegsame, metallische Stimme ließ sich vernahmen: „Ach, Sie wollen doch nicht schon austreten? Haben Sie noch etwas Bier für mich?“
Verdrießlich sah sich Syla um, ließ aber gleich das Glas fahren, als er die Sprecherin erblickt. Das Gesicht schien ihm so bekannt, und doch wußte er im Augenblick nicht, wo er diese leuchtenden Augen schon gesehen hatte.
„Ist es erlaubt?“
„O, bitte, bitte,“ flücherte Hahnemah, „wird uns nur eine Eyre sein.“
Die Remengekommene ließ sich neben Syla nieder und läste die Bänder ihres Fuzes.
„Wenn wir schon hier sitzen, müssen wir auch etwas trinken. Leber! Bayerisch!“
Der dicke Geist erschöpfte sich in einigen wohl-abgerundeten Berzungen und sprang davon.
Die Nachbarin Syla's stieß die Gläser: „Au-

Hören, fordern muß, bei den hier fraglich n Angelegenheiten aber für die Beurtheilung des einzelnen Falls die Totalität der Thätigkeit der socialdemokratischen Agitation mit in Betracht ziehen wird, und der Richter nicht in der Lage ist, als notorisch ohne weiteres gelten zu lassen, was bei den Verwaltungsbehörden sogleich als notorisch gelten kann."

Das "Hamburger Echo" bemerkt im Anschluß an diese Rede:

v. Abelen gehörte noch zu den Juristen, welche glaubten, ein Richter dürfe, um den ehrlichen Namen des Richterstandes zu erhalten, nicht derartige Arbeit verrichten, wie sie die Commission machen sollte. Im Laufe der Zeit haben die Richter bewiesen, was sie leisten können. Jetzt hält man sie geeignet zur Bekämpfung der Socialdemokratie.

"Hat der Thäter in der Absicht gehandelt, auf den gewaltthätigen Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung hinzuwirken oder darauf gerichtete Bestrebungen zu fördern, so tritt Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren ein; auch kann auf Zulässigkeit von Polizei Aufsicht erkannt werden."

So lautet der zweite Absatz des § 126 der Umsturzgesetznovelle. "Um Recht zu sprechen, braucht der Richter eine feste Rechtsnorm," sagt Abelen. Aber wo ist hier die feste Rechtsnorm? Kautschukartig wie das Socialistengesetz ist der Entwurf, aber nicht nur auflösen, verbieten und ausweisen, wie die Polizei, soll der Richter, sondern mit Zuchthaus- und ähnlichen Strafen soll er vorgehen. Die Regierung muß die Richter kennen, sonst würde sie nicht solche Gesetze vorschlagen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Für den Conflict aus Anlaß der "Umsturz-Vorlage" erwärmt sich die "Kreuzzeitung", indem sie schreibt: Wenn der "Conflict" als solcher schon verdammnswürth erschienen, so müßten ja auch die "großen Thatsachen" es sein, von denen vor einem Menschenalter unsere politische und nationale Wiedererhebung ausgegangen ist, und ohne die sie gar nicht denkbar wäre (?). Das einzige Bedenken flößt der "Kreuztg." bloß die Frage ein, ob der Conflict von den gegenwärtigen Machthabern auch forsch genug durchgeführt würde. — Wen hat denn die "Kreuzzeitung" als neuen Conflictreichskanzler in petto?

Ueber die Stellung der Einzelregierungen zur Tabakfabriksteuer will die "Südd. Tabakztg." Folgendes wissen:

Einig sind mit der preussischen Regierung nur die Regierungen von Württemberg und Elsaß-Lothringen. Beide süddeutschen Staaten machen kein Hehl daraus, entschiedene Anhänger des Tabakmonopols zu sein und in Folge dessen jeder Tabaksteuer, besonders der Fabriksteuer zuzustimmen, welche die Verhältnisse in der Tabakindustrie Deutschlands unhalbar machen würde. Die Regierungen Bayerns, Badens und Hessens nehmen diesen Standpunkt nicht ein. Baden fordert eine Zoll-erhöhung, um den Tabakanbau zu vermehren; Bayern verlangt gleichfalls eine Zollserhöhung von 10 Mark für den Doppelcentner, um die in den billigeren Preislagen arbeitende Schneidtabakfabrikation auf den Inlandsstabak

zu verweisen, wodurch der Absatz des inländischen Products zunehmen würde. Die Regierungen Bayerns und Badens nehmen in diesen Punkte eine andere Stellung seit der letzten Vorlage ein. Früher berechneten sie, durch den Wegfall der Inlandssteuer würde der überseeische Tabak nicht allein um die 20 Mark für den Centner Tabak an Zoll im Nachtheil sein, sondern auch um die weitere Vertheuerung dieser Solidifferenz durch die Fabriksteuer. Diese Erwägung ist in den Finanzministerien Badens und Bayerns inzwischen als unzutreffend aufgegeben worden, weil — so wird betont — die leichteren Stengel im überseeischen Tabak, der leichtere Tabak überhaupt, Packung etc., jene weitere Steuerdifferenz von ca. 3 Mark bei Tabaken für billigere Fabrikate illusorisch machen würde. Hessen nimmt zwar den gleichen Standpunkt ein, möchte auch gern weitere Reichsmaßnahmen sehen, weist jedoch die Befürchtung nicht von der Hand, daß die Fabriksteuer der hochentwickelten Industrie Gießens, Hanau's, Offenbach's, Steinheims und anderer Drie des Großherzogthums verberlich werden könnte. Auch in manchen anderen süddeutschen Ministerien werde der Kampf gegen die Fabriksteuer ungefähr mit den Worten vertheidigt: "sie wehren sich und haben alle Ursache dazu."

Daß man im Bundesrath über die Fabriksteuer nicht einig ist, pfeifen die Späßen von allen Dächern.

Schnelle Carrière hat auch der jüngste Sohn des jetzigen Reichskanzlers, der Prinz Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst gemacht. Er ist von seinem Vater, dem Minister des Auswärtigen, Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Legationsrath vorgeschlagen und auf diesen Vorschlag hin als Legationsrath ernannt worden. Damit hat der junge Mann, von dessen politischer und diplomatischer Befähigung außerhalb seiner Familie bisher gar nichts bekannt wurde, denselben Rang im diplomatischen Dienste erklommen, wie der Beamte, der als Gesandter das deutsche Reich, einen so wichtigen Staat, in Chira vertritt. Seit Herbert Bismarck's überleitete Carrière ist ein ähnlicher Fall eines außerordentlich raschen Avancements in Deutschland nicht vorgekommen.

Als ein Mittel zur künstlichen Steigerung des Ertrages der Landgüter bezeichnet Graf Pfeil-Burghaus die agrarischen Schutzzölle. Diese künstliche Steigerung könne die Schwindelpreise, die auf Grundbesitz angelegt sind, und die übermäßige Verschuldung nur erhöhen, nicht aber mindern. Graf Pfeil verwahrt sich dagegen, als "Agrarier" betrachtet zu werden, insofern man als solche Männer bezeichnet, die durch Schutzzölle die Erträge der Landgüter steigern wollen. Das wird den Kirchbach, Kanitz und Genossen recht wehe thun.

Creditenquete. Der Verein für Socialpolitik hat beschlossen, eine Erhebung über den Personalcredit der ländlichen Kleingrundbesitzer in Deutschland zu veranstalten. Die Untersuchung soll über die Personalcreditverhältnisse der ländlichen Kleingrundbesitzer (Bauern, Arbeiter, Kleingewerbetreibende, Pächter und dergleichen) Aufklärung schaffen. Die Erhebung wird im besten Falle ungentügendes Stückwerk sein, da nur Staat oder Reich hier etwas Bedeutames leisten können. Die Erhebung ist auch deshalb von Haus aus Stückwerk, weil sie bloß einen Ausschnitt aus der Agrarkrise behandelt.

Die Gefindeordnung und die jüdischen Dienstherrschaften. Zur Gefindeordnungsfrage behauptet die agrarische "Deutsche Tageszeitung", daß der

Grund aller üblen Erscheinungen in den jüdischen Dienstherrschaften liege und sagt:

Es sei notorisch, daß die Ortsvorsteher in der Umgebung stark verjudeter Großstädte, wie z. B. Frankfurt am Main, sich seit längerem für verpflichtet erachten, junge Landmädchen davor zu warnen, sich von jüdischen Herrschaften anwerben zu lassen."

Vielleicht läßt sich feststellen, ob diese angeblich notorische Thatsache überhaupt begründet ist. Natürlich verlangt das Blatt auch ein Gesetz, daß jüdische Herrschaften keine christlichen Diensthöten annehmen dürfen.

Die nächste Generalversammlung der Katholiken Deutschlands findet vom 26. bis 29. August 1895 in München statt; am 25. August, Abends, wird zur Begründung der Anknüpfung eine Vorversammlung abgehalten werden. Die Reorganisation der durch die Bauernbündler immer mehr gefährdeten bayerischen Centrumpartei spielt eine nicht unbedeutende Rolle bei diesem Entschlusse, in der bayerischen Hauptstadt zusammenzukommen. Bis jetzt hat das Centrum "höheren Wünschen" sich beugend nicht in München getagt. Die rebellischen Bauern gewinnt das Centrum nicht zurück. Durch die Vorstufe des Bauernbundes gehen sie zum großen Theile über in das Lager der Socialdemokratie. Und Fuchsmühl wirkt.

In der v. Kose'schen Angelegenheit sollen, wie es heißt, wieder neue Zeugen vernommen werden, so daß an die eigentliche Verhandlung noch nicht zu denken ist. — Es ist in der That eine sehr dunkle Geschichte.

Eine Abänderung der Civilproceßordnung zur Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens wird an den zuständigen Stellen erwogen. Es werden zu diesem Zweck demächst im Reichsjustizamt informatorische Beratungen stattfinden, zu denen auch bewährte Praktiker zugezogen werden sollen.

Eine durchgreifende Neuorganisation in der allgemeinen Verwaltung Preussens, verbunden mit Einsparnissen, wird nach einer, der "Köln. Volkszeitung" zugegangenen Nachricht geplant. Es handelt sich darum, eine Zwischeninstanz fallen zu lassen, den Landrath oder die Regierung, wahrscheinlich die letztere. Diese Angelegenheit bilde den Gegenstand der Erwägung von Beratungen bei den zuständigen Ministerien.

Zur Invaliditätsversicherung der Seeleute werden im "Reichsanzeiger" Abänderungen des Bundesraths in Betreff der Vorschriften über die Einziehung der von den Ahebern zu entrichtenden Beiträge veröffentlicht.

Ausland.

Italien.

Die Gerüchte über eine Ministerkrise wegen sich vorerst noch schüchtern hervor, aber sie sind schon da und sie werden sich nicht mehr verhehlen lassen. Vorläufig heißt es, Crispi werde zeitweilig zurücktreten und Saracco Platz machen, so lange der Proceß Crispi gegen Gioletti dauert. Nun ist es aber bekannt, daß man den Berg weit leichter und schneller herabrollt, als man hinaufklimmt. Crispi soll gehen, ob er jedoch wiederkommen wird? Am Sonnabend

Der polnische Arbeiter in seiner Heimath.

(Fortsetzung.)

Das Leben des auf unseren Hütergütern wohnenden polnischen Bauern ist eine stete Kette von Arbeit, die am Ende jedes Jahres nichts Gewisseres gebracht hat, als die Aussicht auf neue Mühe und neuen Kummer — wenn nicht der Pan Jezus*) oder die Matka Boska**) doch endlich einmal hilft. Seine Lage ist außerdem noch unsicher selbst für den Fall, daß er in seiner Arbeit bleibt. Denn die Haupteinkünfte hat er gewöhnlich von seinem Schweine, dessen Ferkel verkauft werden. In guten Jahren bringen die Ferkel freilich so viel, daß er sich einige vergnügte Tage machen und wohl auch noch Kleidung für sich und die Familie beschaffen kann. Reicht aber die Seuche ein oder stirbt die Sau oder kommen die Ferkel nicht auf, oder krepirt gar die einzige Kuh, dann ist die Noth groß. Oder auch, wenn die Kartoffeln nicht gerathen, die er auf dem ihm vom Gute überlassenen Latten oder ganzen Morgen getaut hat, dann steht es schlimm mit ihm. Wer borgt einem solchen Bauern, der nichts hat als sein bißchen Armut,

die man nicht anders ausmüchern kann als dadurch, daß man den Bauern für sich arbeiten läßt?

Das häusliche Leben des Bauern ist höchst einfach, ja einförmig und — schmutzig. Die Landarbeiterwohnungen sind freilich nicht immer so ganz elend, als es noch vor wenig Jahren der Fall war; aber die innere Ausstattung ist doch immer noch miserabel geblieben. Kinder, Hühner und Schweine tummeln sich in holdesten Eintracht in der Wohnstube umher, das Schwein ist in der That noch der beste Freund des Menschen, den er hegt und pflegt besser wie sein Kind, das ohne Pflege aufwachen muß. Unsauberkeit und alle ihre unangenehmen Folgen sind in gar vielen Familien heimisch; an schönen, sonnigen Tagen setzen sich die Mütter vor die Häuser zusammen, um ihren Buben und Mädchen denselben Liebesdienst zu erweisen, den unsere Borellern in den zoologischen Gärten einander thun. Die Sauberkeit ist theuer, verlangt Zeit und Geld, Artikel, die beide hier fehlen; die Zeit, weil die der Herr braucht, und das Geld, weil da keines einkommt. Die Arbeit des Bauern ist hart und lang, und wenn er nach Hause kommt, muß er schlafen gehen, um morgen früh zur richtigen Zeit auf dem Hofe zu sein.

Die polnischen Bauern sind zwar noch ein starkes Geschlecht, ob aber die capitalistische Ausbeutung, die an ihnen betrieben wird, nicht auch aus ihnen ein schwächeres und am Ende gar ein schwächliches machen wird, will ich nicht verneinen. Einzuweisen ist der Brotconsum hier noch gut, er wird aber mehr als

reichlich aufgewogen durch die starke Herausgabung der Arbeitskraft. Man wirft dem polnischen Landarbeiter oft Faulheit und Lüderlichkeit in der Arbeit vor und meint gar, daß daran die Durchführung des rationalen modernen Großbetriebes in der südöstlichen Landwirtschaft scheitere. Scheinbar hat man nicht Unrecht. Leider fragt man aber nie nach dem Grunde der Faulheit und der Ungeschicklichkeit. Wenn der Bauer seine Lage mit der des Herrn vergleicht und auch nur einigermaßen Verstand hat, sieht er, daß er es ja eigentlich ist, der die Erträge aus dem Gute herauswirthschafte, die den Gutsbesitzer in den Stand setzen, eben Herr zu sein und zu bleiben. Er ist der durchaus richtigen Meinung, daß seine Arbeit, auch wenn sie schlecht ist, doch immer noch besser ist, als der Lohn, den er dafür erhält. Andererseits muß man bedenken, daß es ihm in Folge der gewöhnlich, im Sommer immer, übermäßig langen Arbeitszeit gar nicht möglich ist, Tag für Tag mit demselben Fleiße und derselben Aufmerksamkeit seinen Dienst zu verrichten. Wenn man dazu noch nimmt, daß sowohl der Herr als der Inspector so selten zufrieden zu stellen sind, daß er täglich so ungeheuer oft das bekannte Wort dalej (vorwärts) hören muß, daß er sich von einem grünen Bürschchen, das von der Arbeit nichts und von der polnischen Sprache außer dem Worte dalej nur noch einige Schimpf- und Fluchwörter kennt, comanden und abkanzeln lassen soll, so kann man wohl verstehen, wenn er auf die Dauer ein etwas hartes Lächeln stellt, wenn es schimmern wird, auch ein geistig hartes,

*) Herr Jezus.

**) Maria, die "Mutter Gottes".

leben. Und da solche offenbar in der bestehenden Gesellschaftsordnung vorhanden sind, ist es voll und ganz verständlich, wenn viele Christen sich ganz oder theilweise dem socialistischen Programm anschließen.

Um ganz diese Auslassungen zu würdigen, muß betont werden, daß diese Schrift eine Darstellung nicht der augenblicklichen Forderungen, sondern der letzten Ziele des Socialismus ist. Die conservative Partei, die — ganz wie bei uns — seit 20 Jahren den geistigen Inhalt ihrer Leitartikel mit der Phrase „Moral, Familie, Christenthum“ und der gleichwertigen von den „destruictiven Tendenzen“ des Socialismus bestritten hatte, ließ also jetzt durch ihren theologischen Mitarbeiter constatiren, daß die bestehende Gesellschaft „keineswegs mit dem Geiste des Christenthums übereinstimmt“ und daß sicherlich viele Christen „dem socialistischen Programm höchst ganz oder theilweise anschließen würden“. Welch' eine Wendung durch Herrn Fersleys*) Fügung, ruft ironisch der dänische „Socialdemokrat“, das Kopenhagensche Parteiblatt aus. Die conservative Partei wird also in Zukunft diejenige sein, welche die bestehende unchristliche Gesellschaft vertheidigt, während die Socialdemokratie dieselbe in Uebereinstimmung mit dem Christenthum umgestalten will! Die Theologen hatten bisher dem Socialismus gegenüber die Tactik des Sich-halt-Stellens befolgt. Um Philosophen zu bleiben, schwiegen sie und nach der Grundsätzlichkeit ihres Schweigens zu urtheilen, schienen sie sehr viel Grund zu haben, um ihren philosophischen Nimbus besorgt zu sein. Unser Parteigenosse Pastor Hennig Jensen, der es sich zur Aufgabe machte, in einer Reihe von Vorträgen das Verhältnis der Kirche zur Arbeiterfrage zu beleuchten, mußte in seinen Versammlungen in Odense, Assens, Svendborg, Nyborg auf die Ehre verzichten, mit den Herren Pastoren in einen öffentlichen Meinungsaustrausch zu treten. Wer trinkt, sündigt nicht, sagt Seppel**), und wer schweigt, läuft nicht Gefahr, sich zu versprechen.

Durch die oben citirten Auslassungen eines Theologen war indeß das Schweigen gebrochen. Die Situation drängte zur Stellungnahme und am 1. November fand sie in Odense in einer Versammlung statt. Das Versammlungshaus der Arbeiter, das 1000 Menschen faßt, war schon Nachmittags 5 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt und etwa 200 mußten in Folge dessen unverrichteter Sache umkehren. Nicht weniger als zwölf Pastoren — darunter zehn lutherische und zwei katholische Prälaten — hatten sich eingefunden und von ihnen nahmen neben den socialdemokratischen Rednern sechs das Wort. Der erste Redner, Pastor Koch, führte aus, daß das Christenthum nie in einen Gegensatz zur Socialdemokratie kommen könnte. Gegen unbesonnene Kanakelangriffe auf den Socialismus, sowie gegen das Bemühen, dem Christenthum die Rolle eines Polizeibedienten zuzuschreiben, müsse protestirt werden. Es. Bebel's Zukunftsgesellschaft zu verwerfen, so sei es das Hauptprincip der freien Concurrenz noch weit mehr. Die Entwicklung der Zukunft würde ohne Zweifel etwas vom Geiste des Socialismus in sich

tragen. . . . Auch die übrigen geistlichen Redner stimmten darin überein, die Arbeiter-Bewegung als berechtigt anzuerkennen. Die Meisten stellten sich zum Socialismus durchaus sympathisch, alle aber verdammen mehr oder weniger scharf die heutige Gesellschaft. Da 11 Uhr 30 Minuten Nachts noch eine Reihe Redner in die Rednerlinie eingetragen war, wurde eine Fortsetzung der Versammlung am 8. November beschlossen.

In dieser forderte einleitend der Journalist Roundbo die Pastoren auf, nunmehr mit ihren Sympathien Ernst zu machen und der socialdemokratischen Organisation beizutreten. Ein Pastor Borsjö antwortete, die Pastoren hatten diesen Schritt bislang noch nicht gethan, weil der Socialismus nicht so von ihnen gekannt worden wäre, wie er sich in den letzten Versammlungen dargestellt habe. Am selben Abend noch ließen mehrere Arbeiter, die bisher aus religiösen Gründen der Partei ferngeblieben waren, sich in die Organisation aufnehmen und die von der Umgegend hereingeströmten Landbewohner nahmen andere und bessere Vorstellungen vom Socialismus mit nach Hause, als ihnen sonst geläufig gewesen waren.

In dieser agitatorischen Wirksamkeit auf misstrauische und indifferente Kreise dürfte der Hauptwerth der beiden weithin sichtbaren Versammlungen zu suchen sein, während die pastoralen Sympathien, die jedenfalls platonischer Natur bleiben werden, nicht allzu schwer in die Waagsale fallen. Unter diesem Gesichtspunkt wird auch klar und nüchtern die ganze Action von der dänischen Socialdemokratie beurtheilt. In zwei umfangreichen Artikeln, die eine klare geistvolle Kritik der kirchlichen Abhängigkeit vom Klassenstaat überhaupt enthalten, zeigt Hennig Jensen mit erfreulicher Deutlichkeit, daß man durchaus nicht geneigt ist, sich sentimentalen Illusionen hinzugeben. Nach den gründlichen Kenntnissen heißt es dort: die ich von der dänischen Geistlichkeit habe, glaube ich nicht, daß die Pastoren irgend etwas thun werden, das wie eine Einlösung ihrer Worte aussehen könnte. Man kann sich nicht auf die Seite der Arbeiter stellen, ohne einen offenen Bruch mit der Bourgeoisie und dem Capitalismus. Diesen Bruch aber werden unsere Pastoren nie wagen. Sie thun es nicht, weil sie an die Bourgeoisie durch die Bande des Blutes und tausend andere Bande geknüpft sind. Die Bourgeoisie ist ihre Mutter. Und es gehört viel dazu, mit seiner Mutter zu brechen. Der Bourgeoisstaat ist ihr Vater und ihr Verzorger — und es gehört sehr viel dazu, mit seinem Verzorger zu brechen. Auf dieser Identität der Klasseninteressen beruht es auch, daß selbst conservative Zeitungen bereitwillig ihre Spalten rüchichtsloser Gesellschaftskritik öffnen, sobald sie nur von Pastoren herkommt. Es ist das sichere, warme Bewußtsein, daß von dieser Seite niemals ernst gemacht werden wird, daß es dort immer und ewig beim Predigen und unerbittlicher Gesinnung zettelt. Das Proletariat regirt die Vorgänge wie die geschicktesten als die Erfolge seiner Arbeit, seiner Organisation und geht im Uebrigen — zur Tagesordnung über. In langer, ehrenvoller Lebensgeschichte hat es gelernt, sich auf sich selbst zu

lassen und den behörenden Schälmeien anderer Klassen keinen Glauben zu schenken. Unbestimmt um das fromme Weh der geweihten Vertreter der Liebe wird nach wie vor der Klassenkampf die Lösung bleiben. Um so mehr als der vielgeschmähte Haß der Klassen — nicht einer Klasse, sondern der Klassenherrschaft überhaupt — nichts ist, als der energische Ausdruck idealer Menschenliebe, einer Liebe, die zum Unterschied von derjenigen der Pastoren, den Muth der That und ihrer Konsequenzen besitzt.

Die Richter 1878 und jetzt?

Bei Berathung des im Jahre 1890 aufgehobenen Socialistengesetzes hatte die Commission beantragt, daß die Mehrzahl der „Reichs-Galgen-Commission“, wie sie später genannt wurde, aus Richtern bestehen solle. Zu diesem Antrag ergriff am 15. October der sächsische Justizminister von Abeken das Wort und führte unter Anderem aus:

Wenn der Bericht gleichwohl eine solche Construction der Instanz fordert, weil die Schwere der Maßregeln, deren Verhängung in erster Instanz in die Entscheidung der Verwaltungsbehörde gelegt werden, so einschneidend sei, daß der durch sie Betroffene in der oberen Instanz denjenigen Rechtsschutz erwarten dürfe, welcher nach den jetzt herrschenden Grundsätzen in der richterlichen Mitwirkung gefunden werde, so wird ja gewiß nicht verkannt, daß es an und für sich von Werth wäre, gegen etwaige Ausschreitungen dieser Verwaltungsbehörde bei der Ausführung des Gesetzes einen wirklichen Rechtsschutz gewähren zu können, und daß auch die Bedeutung des besonderen Vertrauens nicht unterschätzt werden darf, in welchem die Richter in Betreff objectiver Behandlung der vor sie gebrachten Angelegenheiten stehen. Allein einen wirklichen Rechtsschutz ist der Richter nur dann im Stande zu gewähren, wenn er eine feste Rechtsnorm hat, welche für ihn maßgebend ist, eine Norm, welche alle Erfordernisse für ihre Erklärung, für die Erkenntniß des Willens des Gesetzgebers in einer für jeden Rechtskundigen gleich verständlichen Weise in sich selbst trägt, und welche nothwendig vorhanden sein muß, wenn es zulässig sein soll, in unserem modernen Staatsleben eine unverantwortliche unabhängige Gewalt wie die richterliche zu verleihen.

Meine Herren! Der § 1 enthält jedenfalls keine Rechtsnorm, wie sie der Richter braucht, um wirklich Recht zu sprechen. Die Unterdrückung der socialistischen Umsturzbestrebungen ist eine Anforderung an die Rechtsgesetzgebung, soweit die Rechtsgesetzgebung überhaupt geeignet in, diesem Zweck zu dienen; allein das allgemeine Verbot derartiger Bestrebungen, ohne daß gleichzeitig die Handlungen bezeichnet werden, in denen überhaupt eine solche Bestrebungen erblickt werden soll, gewährt keine Rechtsnorm, wie sie der Richter braucht als Basis der Rechtsprechung.

Vergegenwärtigen Sie sich das ungemessene Gebiet der öffentlichen Einrichtungen und Verhältnisse, auf denen die staatliche und gesellschaftliche Ordnung beruht; vergegenwärtigen Sie sich, daß der Richter in jedem einzelnen Falle einen darstellbaren Beweis aller Voraussetzungen, die zur Feststellung des Thatbestandes ge-

*) Fersley ist ein bekannter dänischer Zeitungsbesitzer.
**) Seppel, eine bekannte dänische Lustspielfigur Holbergs.

Ein schöner Haarpopf aus Wolle. Nicht sehr angenehm.
Lauter Gejohl und Gewieher folgte diesen Worten.
Die zwei Weiber liefen sich dadurch nicht hören. Die eine wurde zu Boden geworfen, die andere kniete auf ihr und droht mit der Faust auf sie los.
Von den beiden Freunden, dem Leinwandträger und dem Kohlenhändler, machte der letztere ein frohes Gesicht und lachte aus vollem Halse; er hatte gewonnen.
Der Leinwandträger machte ein lautes Gesicht und suchte auf das läge Weibsbild, das ihm zum Zuhlen verhojete.
Der Kampf war zu Ende.
Die Arbeiter stritten die umgeworfenen Tische und Stühle wieder in Ordnung, brachten frisches Bier und warfen Sägepäpse auf die Blaupapere und Bierflaschen.
In der Ecke hatte der Borsfall mit unläuglichem Erfolg erfüllt. Als die Weiber entrast waren, brach er los: „Die reise Samille! Weiß Gott! Da ist mir unser Pöbel zehnmal lieber, als viele feinen Herren mit ihren Hüften und fingeredten Uchelten. O ja, die Bildung!“
Besüchlich sprach er aus.
„Was wollen Sie . . . Herr?“
„Herrmann hat, als müßte er sich auf den Namen des Arbeiters besinnen.“
„Herr Sines, es ist halt einmal nicht anders.“

Wir sind alle nur Menschen. Nicht wahr, Herr Gyla?“
„Sines hat Recht, das war zu eitelhaft.“ jagte Paul laut schreiend. „Ich seh' nicht ein, weshalb wir uns länger hier langweilen sollen: Gehst Du mit, Andres?“
Er grüß nach seinem Glase, um auszutrinken.
Der Schlosser hatte sich schon erhoben und seine Börse gezogen.
Da hob sich eine Hand über Gyla's Schulter, hielt das Glas, welches dieser zum Ran'e führen wollte, und eine diebsame, metallische Stimme ließ sich vernahmen: „Ach, Sie wollen doch nicht schon austreten? Haben Sie noch etwas Bier für mich?“
Verdrüsslich sah sich Gyla an, ließ aber gleich das Glas fahren, als er die Sprecherin erblickt. Das Gesicht schien ihm so bekannt, und doch wußte er im Augenblick nicht, wo er diese leuchtenden Augen schon gesehen hatte.
„Ist es erlaubt?“
„O, bitte, bitte.“ flüsterte Sineswaid, „wird nur eine Gize sein.“
Die Remangekommene ließ sich neben Gyla nieder und ließ die Hände ihres Hutcs.
„Wenn wir schon hier sitzen, müssen wir auch etwas trinken. Schauer! „Amerisch!“
Der brennende Geist ergoß sich in einigen wohl-abgerundeten Berberengungen und prang heraus.
Die Nachbarin Gyla's füllte die Gläser: „An-

hohen! Schnell! Eh' der Schaum verriinnt. Proffit Was wir lieben!“
Höll klangen die Gläser, selbst das grimme Gesicht des Schlossers, der sich nur widerwillig auf seinen Stuhl niedergelassen hatte, g'ätete sich, als er in den Bart brummte: „Was wir wollen.“
Mit dem Erscheinen des neuen Gastes war die Fröhlichkeit an dem Eckische eingekehrt.
Gyla betrachtete das Gesicht seiner Nachbarin und wurde freudig erregt, als er frische Gesichtszüge und ein schelmisches Grübchen am Kinne erblickte. Das schien ja gar keine von denen zu sein.
Sie aber hatte seinen Blick erhascht und lachte: „Was schauen Sie mich denn so an, Sie Spitzbart, Gefalle ich Ihnen?“
Paul wurde von ihrer Heiterkeit angestecht: „Ja,“ sagte er, „und wie!“
„Sie mir auch,“ entgegnete sie. „Was wir lieben.“
„Was wir wollen!“ brummte der Schlosser.
Wieder klangen die Gläser; Gyla stieß so heftig an, daß er seiner Nachbarin das Bier über die Hand schüttete.
Diese drohte mit dem Finger: „Nur nicht so hitzig, mein Lieber, sonst kommt die Duse!“
Als sie aber Pauls verbugtes Gesicht sah, lachte sie ihn an, daß man die weißen Zähne erblickte. „Et, Sie nehmen es ernst?! Berzehen, Alles ver-zehen!“
(Fortf. folgt.)

Hören, fordern muß, bei den hier fraglich n Angelegenheiten aber für die Verthilung des einzelnen Falls die Totalität der Thätigkeit der socialdemokratischen Agitation mit in Betracht ziehen wird, und der Richter nicht in der Lage ist, als notorisch ohne weiteres gelten zu lassen, was bei den Verwaltungsbehörden sogleich als notorisch gelten kann."

Das „Hamburger Echo“ bemerkt im Anschluß an diese Rede:

v. Abelien gehörte noch zu den Juristen, welche glaubten, ein Richter dürfe, um den ehrlichen Namen des Richtersandes zu erhalten, nicht derartige Arbeit verrichten, wie sie die Commission machen sollte. Im Laufe der Zeit haben die Richter bewiesen, was sie leisten können. Jetzt hält man sie geeignet zur Bekämpfung der Socialdemokratie.

„Hat der Thäter in der Absicht gehandelt, auf den gewaltthätigen Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung hinzuwirken oder darauf gerichtete Bestrebungen zu fördern, so tritt Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren ein; auch kann auf Zulässigkeit von Polizei Aufsicht erkannt werden.“

So lautet der zweite Absatz des § 126 der Umsturzgesetznovelle. „Um Recht zu sprechen, braucht der Richter eine feste Rechtsnorm,“ sagt Abelien. Aber wo ist hier die feste Rechtsnorm? Rautschundartig wie das Socialistengesetz ist der Entwurf, aber nicht nur auflösen, verbieten und ausweisen, wie die Polizei, soll der Richter, sondern mit Zuchthaus- und ähnlichen Strafen soll er vorgehen. Die Regierung muß die Richter kennen, sonst würde sie nicht solche Gesetze vorschlagen.

Politische Rundschau. Deutschland.

— Für den Conflict aus Anlaß der „Umsturz-Vorlage“ erwärmt sich die „Kreuzzeitung“, indem sie schreibt: Wenn der „Conflict“ als solcher schon verdammenswerth“ erschiene, so müßten ja auch die „großen Thatsachen“ es sein, von denen vor einem Menschenalter unsere politische und nationale Wiedererhebung ausgegangen ist, und ohne die sie gar nicht denkbar wäre (??) Das einzige Bedenken flößt der „Kreuzzt.“ bloß die Frage ein, ob der Conflict von den gegenwärtigen Machthabern auch forsch genug durchgeführt würde. — Wen hat denn die „Kreuzzeitung“ als neuen Conflictreichskanzler in petto?

— Ueber die Stellung der Einzelregierungen zur Tabakfabriksteuer will die „Südd. Tabakztg.“ Folgendes wissen:

Einig sind mit der preussischen Regierung nur die Regierungen von Württemberg und Elsaß-Lothringen. Beide süddeutschen Staaten machen kein Hehl daraus, entschiedene Anhänger des Tabakmonopols zu sein und in Folge dessen jeder Tabaksteuer, besonders der Fabriksteuer zuzustimmen, welche die Verhältnisse in der Tabakindustrie Deutschlands unhaltbar machen würde. Die Regierungen Bayerns, Badens und Hessens nehmen diesen Standpunkt nicht ein. Baden fordert eine Zoll-erhöhung, um den Tabakanbau zu vermehren; Bayern verlangt gleichfalls eine Zollserhöhung von 10 Mark für den Doppelcentner, um die in den billigeren Preislagen arbeitende Schneidtabakfabrikation auf den Inlandstabak

zu verweisen, wodurch der Absatz des inländischen Products zunehmen würde.“ Die Regierungen Bayerns und Badens nehmen in diesem Punkte eine andere Stellung seit der letzten Vorlage ein. Früher berechneten sie, durch den Wegfall der Inlandsteuer würde der überseeische Tabak nicht allein um die 20 Mark für den Centner Tabak an Zoll im Nachtheil sein, sondern auch um die weitere Vertheuerung dieser Zollbifferenz durch die Fabriksteuer. Diese Erwägung ist in den Finanzministerien Badens und Bayerns inzwischen als unzutreffend aufgegeben worden, weil — so wird betont — die leichteren Stengel im überseeischen Tabak, der leichtere Tabak überhaupt, Packung etc., jene weitere Steuerdifferenz von ca. 3 Mark bei Tabaken für billigere Fabrikate illusorisch machen würde. Hessen nimmt zwar den gleichen Standpunkt ein, möchte auch gern weitere Reichseinnahmen sehen, weist jedoch die Befürchtung nicht von der Hand, daß die Fabriksteuer der hochentwickelten Industrie Gießens, Pan aus, Offenbachs, Steinhelms und anderer Orte des Großherzogthums verderblich werden könnte. Auch in manchen anderen süddeutschen Ministerien werde der Kampf gegen die Fabriksteuer ungefähr mit den Worten vertheidigt: „Sie wehren sich und haben alle Ursache dazu.“

Daß man im Bundesrath über die Fabriksteuer nicht einig ist, pfeifen die Spagen von allen Dächern.

— Schnelle Carrière hat auch der jüngste Sohn des jetzigen Reichskanzlers, der Prinz Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst gemacht. Er ist von seinem Vater, dem Minister des Auswärtigen, Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Legationsrath vorge schlagen und auf diesen Vorschlag hin als Legationsrath ernannt worden. Damit hat der junge Mann, von dessen politischer und diplomatischer Befähigung außerhalb seiner Familie bisher gar nichts bekannt wurde, denselben Rang im diplomatischen Dienste erklommen, wie der Beamte, der als Gesandter das deutsche Reich, einen so wichtigen Staat, in Chira vertritt. Seit Herbert Bismarck's überreichte Carrière in ein ähnlicher Fall eines außerordentlich raschen Avancements in Deutschland nicht vorgekommen.

— Als ein Mittel zur künstlichen Steigerung des Ertrages der Landgüter bezeichnet Graf Pfeil-Burghaus die agrarischen Schutzzölle. Diese künstliche Steigerung könne die Schwindelpreise, die auf Grundbesitz angelegt sind, und die übermäßige Verschuldung nur erhöhen, nicht aber mindern. Graf Pfeil verwahrt sich dagegen, als „Agrarier“ betrachtet zu werden, insofern man als solche Männer bezeichnet, die durch Schutzzölle die Erträge der Landgüter steigern wollen. Das wird den Wirbach, Kanitz und Genossen recht wehe thun.

— Creditenquete. Der Verein für Socialpolitik hat beschlossen, eine Erhebung über den Personalcredit der ländlichen Kleingrundbesitzer in Deutschland zu veranstalten. Die Untersuchung soll über die Personalcreditverhältnisse der ländlichen Kleingrundbesitzer (Bauern, Arbeiter, Kleingewerbetreibende, Pächter und dergleichen) Aufklärung schaffen. Die Erhebung wird im besten Falle ungenügendes Stückwerk sein, da nur Staat oder Reich hier etwas Bedeutames leisten können. Die Erhebung ist auch deshalb von Haus aus Stückwerk, weil sie bloß einen Ausschnitt aus der Agrarkrise behandelt.

— Die Gesindeordnung und die jüdischen Dienstherrschäften. Zur Gesindeordnungsfrage behauptet die agrarische „Deutsche Tageszeitung“, daß der

Grund aller Ablehne Erscheinungen in den jüdischen Dienstherrschäften liege und sagt:

„Es sei notorisch, daß die Ortsvorsteher in der Umgebung stark verjudeter Großstädte, wie z. B. Frankfurt am Main, sich seit längerem für verpflichtet erachten, junge Landmädchen davor zu warnen, sich von jüdischen Herrschäften anwerben zu lassen.“

Vielleicht läßt sich feststellen, ob diese angeblich notorische Thatsache überhaupt begründet ist. Natürlich verlangt das Blatt auch ein Gesetz, daß jüdische Herrschäften keine christlichen Diensthöten annehmen dürfen.

— Die nächste Generalversammlung der Katholiken Deutschlands findet vom 26. bis 29. August 1895 in München statt; am 25. August, Abends, wird zur Begrüßung der Ankömmlinge eine Vorversammlung abgehalten werden. Die Reorganisation der durch die Bauernsünder immer mehr gefährdeten bayerischen Centrumpartei spielt eine nicht unbedeutende Rolle bei diesem Entschlusse, in der bayerischen Hauptstadt zusammenzukommen. Bis jetzt hat das Centrum „höheren Wünschen“ sich beugend nicht in München getagt. Die rebellischen Bauern gewinnt das Centrum nicht zurück. Durch die Vorstufe des Bauernbundes gehen sie zum großen Theile über in das Lager der Socialdemokratie. Und Fuchsmühl wirkt.

— In der v. Hoffmann'schen Angelegenheit sollen, wie es heißt, wieder neue Zeugen vernommen werden, so daß an die eigentliche Verhandlung noch nicht zu denken ist. — Es ist in der That eine sehr dunkle Geschichte.

— Eine Abänderung der Civilproceßordnung zur Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens wird an den zuständigen Stellen erwogen. Es werden zu diesem Zweck dem nächst im Reichsjustizamt informatorische Berathungen stattfinden, zu denen auch bewährte Praktiker zugezogen werden sollen.

— Eine durchgreifende Reorganisation in der allgemeinen Verwaltung Preussens, verbunden mit Einsparnissen, wird nach einer, der „Köln. Volkszeitung“ zugegangenen Nachricht geplant. Es handelt sich darum, eine Zwischeninstanz fallen zu lassen, den Landrath oder die Regierung, wahrscheinlich die letztere. Diese Angelegenheit bilde den Gegenstand der Erwägung von Berathungen bei den zuständigen Ministerien.

— Zur Invaliditätsversicherung der Seelente werden im „Reichsanzeiger“ Abänderungen des Bundesraths in Betreff der Vorschriften über die Einziehung der von den Ablebenden zu entrichtenden Beiträge veröffentlicht.

Ausland. Italien.

— Die Gerüchte über eine Ministerkrise wagen sich vorerst noch schüchtern hervor, aber sie sind schon da und sie werden sich nicht mehr verstreuen lassen. Vorläufig heißt es, Crispi werde zeitweilig zurücktreten und Saracco Platz machen, so lange der Proceß Crispi gegen Gioiotti dauert. Nun ist es aber bekannt, daß man den Berg weit leichter und schneller herabrollt, als man hinaufklimmt. Crispi soll gehen, ob er jedoch wiederkommen wird? Am Sonnabend

Der polnische Arbeiter in seiner Heimath.

(Fortsetzung.)

Das Leben des auf unseren Rittergütern wohnenden polnischen Bauern ist eine stete Kette von Arbeit, die am Ende jedes Jahres nichts Gewisseres gebracht hat, als die Aussicht auf neue Mühe und neuen Kummer — wenn nicht der Pan Jezus*) oder die Matka Boska**) doch endlich einmal hilft. Seine Lage ist außerdem noch unsicher selbst für den Fall, daß er in seiner Arbeit bleibt. Denn die Haupt-einkünfte hat er gewöhnlich von seinem Schweine, dessen Ferkel verkauft werden. In guten Jahren bringen die Ferkel freilich so viel, daß er sich einige vergnügte Tage machen und wohl auch noch Kleidung für sich und die Familie beschaffen kann. Reist aber die Seuche ein oder stirbt die Sau oder kommen die Ferkel nicht auf, oder krepirt gar die einzige Kuh, dann ist die Noth groß. Oder auch, wenn die Kartoffeln nicht gräthen, die er auf dem ihm vom Gute überlassenen Laken oder ganzen Morgen getaut hat, dann steht es schlimm mit ihm. Wer borgt einem solchen Bauern, der nichts hat als sein bischen Armuth,

die man nicht anders auswuchern kann als dadurch, daß man den Bauern für sich arbeiten läßt?

Das häusliche Leben des Bauern ist höchst einfach, ja einformig und — schmutzig. Die Landarbeiterwohnungen sind freilich nicht immer so ganz elend, als es noch vor wenig Jahren der Fall war; aber die innere Ausstattung ist doch immer noch miserabel geblieben. Kinder, Hühner und Schweintummeln sich in holdester Eintracht in der Wohnstube umher, das Schwein ist in der That noch der beste Freund des Menschen, den er hegt und pflegt besser wie sein Kind, das ohne Pflege aufwachsen muß. Unsauberkeit und alle ihre unangenehmen Folgen sind in gar vielen Familien heimisch; an schänden, sonntigen Tagen setzen sich die Mütter vor die Häuser zusammen, um ihren Bubens und Mädchen denselben Lebensdienst zu erweisen, den unsere Voreltern in den zoologischen Gärten einander thun. Die Sauberkeit ist theuer, verlangt Zeit und Geld, Artikel, die beide hier fehlen; die Zeit, weil die der Herr braucht, und das Geld, weil da keines einkommt. Die Arbeit des Bauern ist hart und lang, und wenn er nach Hause kommt, muß er schlafen gehen, um morgen früh zur richtigen Zeit auf dem Hofe zu sein.

Die polnischen Bauern sind zwar noch ein starkes Geschlecht, ob aber die capitalistische Ausbeutung, die an ihnen betrieben wird, nicht auch aus ihnen ein schwächeres und am Ende gar ein schwächliches machen wird, will ich nicht verneinen. Einweilen ist der Brotconsum hier noch gut, er wird aber mehr als je,

reichlich aufgewogen durch die starke Herausjagung der Arbeitskraft. Man wirft dem polnischen Landarbeiter oft Faulheit und Lüderlichkeit in der Arbeit vor und meint gar, daß daran die Durchführung des rationellen modernen Großbetriebes in der ostdeutschen Landwirtschaft scheitere. Scheinbar hat man nicht Unrecht. Leider fragt man aber nie nach dem Grunde der Faulheit und der Ungeschicklichkeit. Wenn der Bauer seine Lage mit der des Herrn vergleicht und auch nur einigermaßen Verstand hat, sieht er, daß er es ja eigentlich ist, der die Erträge aus dem Gute herauswirtschaftet, die den Gutbesitzer in den Stand setzen, eben Herr zu sein und zu bleiben. Er ist der durchaus richtigen Meinung, daß seine Arbeit, auch wenn sie schlecht ist, doch immer noch besser ist, als der Lohn, den er dafür erhält. Andererseits muß man bedenken, daß es ihm in Folge der gewöhnlich, im Sommer immer, übermäßig langen Arbeitszeit gar nicht möglich ist, Tag für Tag mit demselben Fleiße und derselben Aufmerksamkeit seinen Dienst zu verrichten. Wenn man dazu noch nimmt, daß sowohl der Herr als der Inspector so selten zufrieden zu stellen sind, daß er täglich so ungeheuer oft das bekannte Wort *dalej* (vorwärts) hören muß, daß er sich von einem grünen Hirschen, das von der Arbeit nichts und von der polnischen Sprache außer dem Worte *dalej* nur noch einige Schimpf- und Fluchwörter kennt, commoabiren und abfangeln lassen soll, so kann man wohl verstehen, wenn er auf die Dauer ein etwas hartes Frommelt

*) Herr Jezus.

**) Maria, die „Mutter Gottes“.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57, Ecke Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Stadt-Theater.
 Freitag Nachmittag:
 „Hänsel und Gretel.“
 Abends:
 „Lauhäuser.“
 Sonnabend Nachmittag:
 „Hänsel und Gretel.“
 Abends:
 „Herodias.“

Lobe-Theater.
 Freitag:
 Zum 3. Male:
 „Schlichter der Menschheit.“
 Sonnabend:
 Zum 2. Male:
 „Wie die alten Jungen.“
 Sonntag Nachmittag:
 „Zwei Wappen.“
 Abends:
 „Wie die 21 en Jungen.“
 Der Vors.-Verkauf 2. Serie ist täglich von 10-2 Uhr im Bureau des Stadttheaters und wird definitiv am 31. d. geschlossen.

Victoria-Theater
 (Simmentaler-Garten.)
 Täglich:
 Spezialitäten - Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Damen-Gamaschen,
 fest und wasserdicht 4,50 Mk.,
 Doppelsohle mit Kappe 5,50 Mk.,
 Damen-Filzstiefeln zum Schnüren mit Gummizug, Hefsig 6,50 Mk.

Herren-Gamaschen
 mit Doppelsohle 7 Mk.,
 Herren-Gamaschen am Rand, leicht und haltbar 7,50 Mk.,
 Herren-Gamaschen, elegant mit Bejah, Kröpfen 8,00 Mk.

Gute Schuhwerk-Fabrikanten für Herren, Damen u. Kinder. Knospstiefeln, Schnür- und Schnürstiefeln, in Leder, Filz und Seider für Kinder in jedem Alter, in großer Auswahl.
 Zu Weihnachtsgeschenken empfehlen:
 Gummihüte für Herren 4,50 Mk.,
 Gummihüte für Damen 2,50 Mk.,
 Gummihüte für Kinder in bester Qualität 2,00 Mk.

Ludwig Herz,
 Breslau, Blücherplatz 4,
 (neben der Köpfer-Apotheke).

Control-Marken-Hüte
 am besten und billigsten nur in der
Gut-Fabrik
Sohn erdbrücke
19
 neben der Dekordel
 „zum Posthaus“.

3242

S. Danziger
Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft
 20, Adalbert-Strasse 20, neben der Post,
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
 Kleiderstoffen, Leinen, Kattunen, Julettis, auch
 fertige Confection zu fabelhaft billigen,
 aber streng festen Preisen. 3092
 Größte Auswahl in
Arbeitsböden, Hemden u. Blousen

Neujahrs-Karten.
 Größtes Lager von neuesten, scherzhaften und ernstesten
Neujahrs-Karten in tausendfacher überraschender Auswahl.
Hochelegante Karten
 zum Ziehen und Öffnen. Stück 5 Pf., 10 Pf., 20 Pf. bis 3 Mk.
 Karten mit feinem Goldrand, Dutzend 15 Pf. dito mit Herzlichem Glückwunsch zum Neujahr per Dutzend 25 Pf.
Karten f. Kellner, Kellnerinnen, Haushälter etc.
 in grösster Auswahl zu billigen Preisen.
 Vom 1. Weihnachtsfeiertage an:
Gr. Neujahrs-Karten-Ausstellung.
A. Wollmann,
 No. 16, Nicolai-Strasse 16. 3241
Special-Geschäft für Gratulations-Karten.
 Auswärtige Aufträge werden promptest ausgeführt.

Große Auswahl von
Neujahrs-Karten
Robert Lierke,
 Gräbichener - Straße 22
 Ecke Holteistraße.

Steinkohlen - Briquettes
 beste, billigste und sauberste Hausbrand-Feuerung in Stuben- und Kochöfen etc., großer Heizeffekt in Folge langanhaltender Hitze geringer Aschen- und Schlackeandruck.
Steinkohlen - Briquettes - Fabrik.
Dr. Dziegiecki,
 Breslau, Ziebenhäuserstraße 107.
 Telephon 1561.

Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art
 mit vorzüglicher Control-Markte. Eine Garantie daß der Käufer nur reell gearbeitete Waare und der Arbeiter einen menschenwürdigen Lohn erhält.
 Besser und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei
V. Liepelt,
 Confectionshaus „Solidarität“,
 Nr. 63a, Nicolai-Strasse Nr. 63a,
 Ecke Neue Welt-Gasse.
 Bestellungen nach Maß werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt. Jede der Arbeiter hat es, dieses bei ihrer Einstellung zu berücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. Arbeiter, Gesellen, es gilt für uns das gemeinsame aller Systeme die doppelte Anerkennung zu betämpfen!
 Die Control-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen. Etz Berlin.

Verspätet.
 Am 25. d. Mts. verschied unser werther College, der Lack
Emil Wloka.
 Sein collegialischer Sinn sichert ihm bei uns ein dauerndes ehrendes Andenken.
Die Lackirer und Anstreicher der Breslau Actien-Gesellschaft für Eisenbahn-Wagen

Hansa Stadtbrief-Beförderung in Breslau
 Bureau: Büttnerstr. 7, Leichstr. 30, Hirschstr. Friedrichstr. 51, Klosterstr. 81, Jägerstr. 3.
 Briefe, Karten und Drucksachen, deren Bestellung zu Neujahr erfolgen können in den oben bezeichneten Bureau von heute ab eingeliefert und entsprechenden Aufschrift zu versehen.
 Von Vorstehendem bitten wir gest. Gebrauch machen zu wollen. Die prompte Erledigung des Neujahrs-Briefverkehrs sind die umfassendsten richtungen getroffen.

Arac, Ru n, echten Cognac, ff. Punsch-Gewürze
 wie reichhaltiges Lager von Bordeaux, Rhein Mosel-, Ungar- und Medicinal-Weinen emp
Drogerie z. rothen Kreuz Emanuel Kuppe
 Scheitnigerstraße Ecke Adalbertstraße 1

Georg Dienstfertig
Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft
 Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Kleiderstoffen, Leinen, Cattune, Züchen, Herren- und Damen-Wäsche sowie fertige Confection zu fabelhaft billigen aber streng festen Preisen.
 Große Auswahl in Arbeiter-Böden, -Hemden und -Blousen.
 Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe.

Fabrik von Arbeiterlachs
 Spezialität. Arbeitsböden.
E. Liedtke, Stadtgasse Nr. 2476
 En gros. 2476 En détail.

Cigaren-Fabrik E. Kirschner
 BRESLAU, Friedrich-Wilhelm-Strasse

Cigaren-Ausverkauf
 muß bis Anfang Januar geräumt sein, deswegen sind die Preise herabgesetzt worden und wollen hauptsächlich Händler und Wirthe günstige Gelegenheit wahrnehmen.

!! Cigarren !!
 vorzüglich und billig empfiehlt
Oskar Betz
 2. Adalbertstraße 2. 3102

Musik-Instrumente
 Alle Blas-, Streich- u. Schlaginstrumente, Spielböden zum Drehspielend, Musik Automaten
R. Cohn, Kupferstr.

In reichster Auswahl
 echt bayrische
Filzschuhe von 1 Mk. an,
 echt Petersburger
Gummihüte
 zu Original-Fabrikpreisen,
 dauerhaftes wasserdichtes
Leder Schuhwerk
 in jeder Preislage
 für
 Damen, Herren und Kinder.
Bernhard Ehrlich,
 57, Reusche-Strasse 57.

F. Wolf
 Friedrich-Wilhelm-Strasse
 Neueste Bezug für
Herren- u. Knaben-Garderobe
 Große Auswahl, in
F. V.
 Friedrich-Wilhelm-Strasse
 Anfertigung